

## Pastorale Berufe – Berufung oder Finanzfrage

*„Herr, wir danken Dir, dass Du uns berufen hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen.“*

Sehr geehrte Damen und Herren,

dieses frohe Wort aus dem Zweiten Hochgebet ist ein zentrales Wort, es markiert das A und O unseres Lebens und unseres Arbeitens. Und es ist ein Dank-Wort der ganzen Kirche. Alle Glieder der Kirche sind berufen und in Dienst genommen. Kirche lebt nicht aus sich selbst, sondern sie ist Frucht, Zeichen und Werkzeug des Heilswillens des dreieinigen Gottes (Bernd-Jochen Hilberath). Sie ist der Ort, wo das, was uns übersteigt, doch geschenkt wird als unser Lebensinhalt und als Lebensbedingung, als Grund, auf dem wir leben dürfen (Eva-Maria Faber). Ihre irdisch-menschliche Wirklichkeit ist doch zugleich so viel mehr als nur ihre irdisch-menschliche Wirklichkeit (ebd).

Rückgebunden an ihren Grund, ist Kirche zu dem Dienst herausgefordert, die Dynamik des Heilswillens Gottes in die Lebensvollzüge jedes Einzelnen und der Gesellschaft einzubringen und wirksam werden zu lassen. Sie kann es, weil sie gesegnet ist mit einer Vielzahl von Begabungen und mit einer Vielgestalt von Berufungen und Berufenen. Dazu gehören ganz wesentlich auch die Theologinnen und Theologen.

Ja, es stimmt: Kirche ist viel mehr als nur irdisch-menschlich. Aber sie ist eben auch irdisch-menschlich – manchmal allzu menschlich. Und wo aus – benennen wir es ruhig so – göttlicher Berufung ein handfester menschlicher Beruf wird, da ist menschliche Existenz mit konkreten irdischen Bedingungen verknüpft. Davon können nicht nur, aber besonders auch Generalvikare ein vielstrophiges Lied singen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein Ort im Bistum Osnabrück kommt in regelmäßigen Abständen in die Nachrichten – die „Meyerwerff“ in Papenburg an der Ems. Ein beeindruckendes Bild: Ein neuer Luxusliner, eine riesige Fähre, ein neues Passagierschiff, ausgelegt für die große Fahrt auf den sieben Weltmeeren, verlässt die Stadt – auf der kleinen Ems. Eine logistische Meisterleistung, eine Sternstunde der Kybernetik. Auf Zentimeter und Millimeter kommt es an. Bilder, die Papenburg bekannt gemacht haben.

Auch wenn der Vergleich in mancherlei Hinsicht hinkt, möchte ich dieses Bild aufgreifen: hier das große Kirchenschiff, die Institution mit Ge-

meinden und verbandlicher Caritas, mit hunderttausenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; und dort Papenburg und die Ems für die Kirchensituation in unserem Land mit ihren augenblicklichen geistlichen, personellen und finanziellen Ressourcen. Es geht um genaue und harte Planungen, auch um Personal und Finanzen. Es ist erforderlich, zentimetergenau zu agieren. Ansonsten bleibt das Schiff Bistum stecken.

Wer hätte das vor einigen Jahren für möglich gehalten? Dabei haben die Finanznöte der Bistümer direkte Auswirkungen auf die Pastoral und auf das pastorale Personal: „Sind wir eigentlich noch auf dem Kirchengewollt?“ fragen Pastoral- und GemeindereferentInnen angesichts der aus Finanzproblemen erwachsenen Zurückhaltung mancher Diözesen. Und es wird der Verdacht geäußert, ob nicht hinter den Sparplänen kirchenamtliche Steuerungsabsichten stecken, die konziliare und nachkonziliare Entwicklungen zurückdrängen wollen.

Zeitgleich hat die Pastoral mit tiefgreifenden Veränderungen in unserem kirchlichen Leben zu kämpfen: Viele Kirchen und Gemeindezentren wurden aufgrund der Flüchtlingsströme nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut. Im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil entdeckte die Kirche die Bedeutung der christlichen Gemeinde als Lebens- und Glaubensort auf neue Weise. Ziel war es, überschaubare Gemeinden zu schaffen – mittlerweile zeigt sich an vielen Orten, dass nicht alle Gemeinden überlebensfähig sein werden. Dafür gibt es zahlreiche Gründe: Überalterung, veränderte Stadtentwicklungen, Langzeitwirkung der Kirchenaustritte, Distanz zu verbindlichem Engagement in Verbänden und Institutionen, Mobilität und Flexibilität in der Gestaltung des Lebensraums, zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber zentralen christlichen Glaubenswahrheiten und anderes mehr.

Es gibt nicht zuerst einen Priester- oder einen Hauptamtlichen-Mangel, sondern einen Gläubigen-Mangel in den verschiedenen Altersgruppen unserer Gemeinden. Der Rückgang an Gottesdienstfeiernden und das zahlenmäßig geringer werdende Mitwirken in Kirche hat auch Auswirkungen auf die finanziellen Rahmenbedingungen: weniger Kollekten; weniger, wenn auch hochmotivierte ehrenamtlich Engagierte; weniger Spenden, weniger... weniger...

Mit dieser Entwicklung steht die Kirche nicht allein. Sie ist eingebunden in die Veränderungsprozesse unserer Gesellschaft. Für die Kirche ist die Situation auch nicht neu. Sie hat im Laufe der Geschichte immer wieder mit Veränderungen leben müssen. Manches kann nur bleiben, wenn es sich verändert.

Im Bistum Osnabrück haben wir uns auf diesen Veränderungsprozess eingestellt. Wir möchten die Notwendigkeit zum Sparen als Chance begreifen, um auch weiterhin pastorale Tätigkeitsfelder gestalten zu können, wenngleich mit weniger Geld und weniger Personal. Es geht um

einen geordneten Rückbau (Stefan Orth), der zugleich neue, zeitgemäße pastorale Chancen eröffnet. Dabei ist es gute biblische Tradition, an den konkreten personellen und finanziellen Möglichkeiten anzuknüpfen. „Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen?“ (Lk 14,28). Bei allem Gottvertrauen müssen die finanziellen und personellen Überlegungen ressourcen-orientiert sein.

Jesus hat Andreas, Jakobus und viele andere berufen und gesandt. Das pastorale Angebot braucht ein Gesicht. Dankbar können wir feststellen, dass wir für die kommenden Jahre ausreichend Bewerber für den pastoralen Dienst in unserem Bistum haben. Seit langem wissen die Studierenden für das Bistum Osnabrück, dass wir pro Jahr zwei PastoralreferentInnen und fünf bis sechs GemeindereferentInnen einstellen. Diese Begrenzung ermöglicht es, dass in den Berufsgruppen die verschiedenen Generationen vertreten sind. Zugleich ist es für die Veränderungsprozesse in den Gemeinden, aber auch für das Selbstverständnis der Berufsgruppen hilfreich, dass es immer neue Impulse durch Berufseinsteiger gibt. Und die Verlässlichkeit bei den Anstellungsmöglichkeiten hat auch positive Auswirkungen auf die Studenten. Es gibt starke Persönlichkeiten in diesen Berufsgruppen.

Diese Einstellungspraxis möchten wir auch in den kommenden Jahren beibehalten. Damit dies möglich ist, sind wir schon heute in Verhandlungen mit der Mitarbeitervertretung Pastoraler Dienst über eine neue Vergütungsordnung. Dabei ist auch über das nachzudenken, was gemeinhin unter Beamtenstatus und Besitzstandswahrung verstanden wird.

In unserem Bistum sind PastoralreferentInnen und GemeindereferentInnen nicht nur in speziellen Bereichen tätig, also Pastoralreferenten nicht nur auf Dekanatsebene, Gemeindereferenten nicht nur auf Gemeindeebene. Ausgangs- und Ansatzpunkte sind bei uns die pastoralen Notwendigkeiten und die persönlichen Fähigkeiten und Wünsche der Mitarbeiterin und des Mitarbeiters. Diese Beweglichkeit führt auch zu einer größeren Zufriedenheit bei den Betroffenen wie in den Gemeinden und Einrichtungen.

Die veränderte pastorale Situation fordert überdies dazu heraus, durch Personalplanung, Personalentwicklung und Personalweiterbildung die Wege zu einer kooperativen Pastoral zu bereiten und zu begleiten. Dabei möchte ich die Berufungspastoral, die Förderung pastoraler Berufe und die Sorge für die finanziellen Möglichkeiten miteinander verbinden. Es wird notwendig sein, die fatale Spaltung in Pastoral hier und Finanzen dort, in geistlich-caritativ hier und ökonomisch dort zu überwinden. Pastorales Handeln ist ohne Mitsorge für die finanziellen Rahmenbedingungen, geistliches Handeln ist ohne Achtung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten wirklichkeitsfremd.

Ich wünschte mir einen unverkrampfteren Umgang mit den Finanzsorgen und erinnere noch einmal an den barmherzigen Samariter: „Er brachte den Verletzten zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am anderen Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen" (vgl. Lk 10,34-35). Der Evangelist berichtet dies als einen völlig normalen Vorgang. Auch damals gab es keine Mission, keine Armensorge ohne Geld. Und auch heute gibt es keine Verkündigung und keine Zuwendung zu Menschen ohne Voraussetzungen, die das ermöglichen.

Für mich ist es schon manchmal ärgerlich, wenn Priester und pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Bemühungen um die Begleitung von Kirchensteuerzahlern nicht unbedingt als ehrenpastoralen Auftrag ansehen. Wir müssen davon ausgehen, dass in den kommenden Jahren die Kirchensteuerzahler in ihrer Beziehung zur Kirche und in ihrer Bereitschaft zur finanziellen Mitsorge noch viel stärker die Begleitung auch durch kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigen. Neben qualifizierten Informationen zum Umgang der Kirche mit ihren Ressourcen wollen die Kirchensteuerzahler auch das konkrete Gesicht eines pastoralen Mitarbeiters/einer pastoralen Mitarbeiterin, eines Priesters sehen und kennen. Kirchensteuer zu zahlen, wird künftig immer weniger eine Selbstverständlichkeit sein. Auch hier ist Kirche herausgefordert, zu den Menschen zu gehen, in ihre Häuser zu gehen und nicht nur auf sie zu warten.

Sehr geehrte Damen und Herren, dies sind nur einige Gedanken, wie es für ein Statement angemessen sein mag. Doch ich hoffe, dass deutlich geworden ist, worum es mir geht: Wenn wir ganz zu Recht in unserer Kirche immer und immer wieder von einem neuen Miteinander sprechen in allen Bereichen, dann muss es das auch in der Beziehung Pastoral und Finanzen geben. Denn diese Beziehung ist keine künstliche, aus der Not geborene Vernunftsbeziehung und auch kein Selbstzweck. In dieser Welt ist sie eine Notwendigkeit, wenn Kirche ihren Auftrag gerade auch in ihrer Zuwendung zu den Menschen erfüllen soll.

Zum Schluss: Ich weiß, dass die Wirklichkeit der Kirche viel mehr ist als ihre irdisch-menschliche. Dafür stehe ich ein mit meinem Leben als Priester. Aber als Mitmensch und Mitchrist weiß ich eben auch um die irdisch-menschliche Wirklichkeit. Und so richtig es ist, dass der Inhalt dem Gefäß, dem Rahmen seinen Sinn gibt, so richtig ist auch, dass der Inhalt ohne Gefäß irgendwann zwischen den Fingern zu zerrinnen droht.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.